

BESPRECHUNGEN

Kirche

KIRCHSCHLÄGER, Walter: *Die Anfänge der Kirche*. Eine biblische Rückbesinnung. Köln: Styria 1990. 217 S. Kart. 29,80.

Das Buch des Luzerner Ordinarius bietet eine Darstellung der Ursprünge, Anfänge und Entwicklungen der Kirche nach dem Neuen Testament. Kirchschläger beginnt mit „Umschreibungsversuchen“ für Kirche, durchleuchtet deren vorösterliche Anfänge und die Intention Jesu. Als eigentliches Stiftungsgeschehen wertet er das Osterereignis und umreißt dann die weiteren Etappen der Kirchenbildung. In einem Zwischenteil beschreibt er Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden sowie Möglichkeiten der Konfliktlösung in dieser und erhellt anhand verschiedener biblischer „Bilder“ und „Visionen“ ihr Wesen. Dann skizziert er die Entfaltung des Petrusdienstes, aber auch andere Gemeinschaftsformen und Funktionen vor wie nach Ostern, geht dem Verhältnis von Frauen und Männern im Neuen Testament nach und beschreibt ihren gleichwertigen Dienst. Schließlich eruiert er Grundhaltungen, die dem „Geist des Anfangs“ entsprechen, und zieht darauf Folgerungen für den Verkündigungsauftrag der Kirche.

Der klare Stil bewirkt, daß das Buch bei aller wissenschaftlichen Fundierung gut verständlich bleibt. Die didaktisch kluge Gliederung, der Wechsel zwischen mehr theologischen und eher historisch orientierten Abschnitten, aber auch Tabellen und Synopsen erleichtern das Verstehen. Inhaltlich überzeugen besonders die Deutung von Ostern im Blick auf die Kirche, die behutsame Skizze der nachösterlichen Entwicklung sowie die Darstellung von Konfliktlösungen in der frühen Kirche. Angenehm fallen auch die maßvolle Deutung der Autorität des Petrus und die pointierte Bestimmung des Kephas-Dienstes auf. Kirchschläger gelingt es, neben dem Zwölferkreis auch die Frauengruppe um Jesus (vor und nach Ostern) umfassend zu würdi-

gen und das gemeinschaftliche Verhältnis von Diensten und Geistesgaben sowie das kollegiale Organ der „Ältesten“ eindrucklich herauszustellen. Den „Geist des Anfangs“ identifiziert er zutreffend mit der österlichen Prägung der Christen, die Freiheit, Gelassenheit und gelebte Bezeugung des Glaubens einschließt, aber auch zu kritischer Geschwisterlichkeit und zu je neuer Konfliktbewältigung herausfordert. Schließlich hebt er pointiert die gelebte Christustransparenz sowie Mut und Offenheit im Vertrauen auf den Geist als Merkmale kirchlicher Existenz nach dem Neuen Testament hervor und kritisiert dabei mehrfach heutige Einstellungen.

Angesichts all dieser Vorzüge fallen Einwände schwer. Bisweilen könnte noch deutlicher zwischen Historie und theologischer Deutung differenziert werden (etwa 32f., 36, 40f.). Daß Paulus erst nach einer Spanienreise hingerichtet wurde, ist mit 1 Klem und Canon Muratori nicht hinreichend zu belegen (51, 54). Die Rekonstruktion des vorösterlich-historischen Kerns von Mt 16, 15–20 bedürfte einer ausführlicheren Darstellung (108f.). Die Differenz zwischen der historischen Funktion des Petrus „in der Gemeindeleitung von Rom“ (121) und der erst seit dem 3./4. Jahrhundert üblichen, die Sonderstellung der römischen Bischöfe als Nachfolger Petri legitimierenden Berufung darauf wird von der neueren (auch katholischen) Forschung deutlicher gesehen.

Diese wenigen – wohl auch subjektiven – Anmerkungen können den Wert des Buchs aber nicht beeinträchtigen. Kirchschläger selbst faßt dessen Grundausrichtung so zusammen: „Unsere Chance liegt darin, uns von den Anfängen her auf unser Heute neu zu besinnen und dann wieder unserer Aufgabe in unserer Kirche nachzugehen: nämlich Christus zu verkündigen, uns alle aber als seine Diener“ (190). Dies wissenschaftlich-kritisch wie pastoral-ermutigend vor

Augen geführt zu haben, ist das Verdienst seines Buches. So bleibt diesem eine zahlreiche Leserschaft zu wünschen, die seine aktuellen Einsichten zum Impuls für die eigene christlich-kirchliche Praxis werden läßt.

R. Kübschelm

HASLINGER, Herbert: *Sich selbst entdecken – Gott erfahren*. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit. Mainz: Matthias-Grünwald 1991. 144 S. Kart. 28,-.

Kirchliche Jugendarbeit ist mit Recht immer wieder ein Thema der Theologie, und dies aus zwei Gründen: einmal eröffnen sich Kindheit und Jugendzeit als Felder bevorzugter Einübung des Glaubens, zum anderen bringen die neuen Fragen und Wertvorstellungen Jugendlicher einen dynamischen Impuls in die Kirche und tragen auf diese Weise – zumal wenn „Glaubensvermittlung“ als wechselseitiger Prozeß verstanden wird – zur Erneuerung von Kirche bei. In diesem Buch legt H. Haslinger im wesentlichen seine Diplomarbeit vor, die er im Mai 1988 an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Passau einreichte. Diese Entstehung bedingt Aussage und Wert der Studie. Der Akzent liegt auf einer theologischen und theoretischen Durchdringung des Arbeitsfelds kirchlicher Jugendarbeit. Daraus ergibt sich eine gewisse Fremdheit zur Jugendsoziologie, sowohl als Theorie wie als Ergebnis empirischer Forschung. So spielen die bekannten Jugenduntersuchungen vom Jugendwerk der Deutschen Shell AG oder vom Deutschen Jugendinstitut keine Rolle. Im übrigen werden kritische Anfragen an die heutige Jugendsituation vom Verfasser nicht akzeptiert.

Das Zentrum der Arbeit bildet die Beschäftigung mit der Theorie der „Mystagogie“, im wesentlichen also mit der Theologie Karl Rahners.

Der Impuls in Rahners theologischem Denken wird dann – mittels psychologischer Begrifflichkeit – in Praxis umgesetzt und in einem weiteren Schritt auf die kirchliche Jugendarbeit angewandt. Die stupende Gelehrsamkeit des Verfassers läßt vergessen, daß eine Praxiserfahrung mit diesem Modell (nach einem nötigen „Paradigmenwechsel“) nicht vorliegt und daß die Theorie im Appell endet, was alles sich zu ändern hätte, damit Glaubensvermittlung „als Anleitung zur sinneröffnenden und dynamisierenden Integration des annehmenden Bewußtseins der je individuellen ursprünglichen Beziehung des Menschen zu Gott in die Ganzheit der Existenz“ (127) gelingt. Die damit angedeuteten Praxisprobleme sollen nicht besonders bedacht werden. Es geht vielmehr um die Theologie Karl Rahners: Hat Rahner seine „Mystagogie“ ganz von jeder objektivierten Wahrheit des Glaubens abgelöst? Oder gehört bei ihm nicht wesentlich zur Idee der Mystagogie die der „Kurzformel des Glaubens“, in der er die Geschichtlichkeit des Glaubens an das je individuelle Glaubensbewußtsein zurückbindet? Da letzteres zutrifft, schließt sich die zweite Frage an: Läßt sich der durchgängige antiinstitutionelle Affekt des Verfassers durch die Berufung auf Rahners Mystagogie rechtfertigen oder stellt dieser nicht eine Engführung dar, die mehr einem modischen „Zeitgeist“ und seinem Rechtfertigungsdruck als der Theologie Rahners entspricht, die sich – im übrigen auch gut „ignatianisch“ – immer in den Dienst der Kirche genommen weiß? Die Anfragen an diese Diplomarbeit sind grundsätzlich theologischer Art. Aber auch diese Anfragen können aus mancher Ratlosigkeit heutiger kirchlicher Jugendarbeit herausführen. Darin liegt das Verdienst der Arbeit Haslingers, leider nicht in Hilfen für eine konkrete und alltägliche Praxis.

R. Bleistein SJ

Kirchengeschichte

BRAUN, Karl-Heinz: *Hermann von Vicari und die Erzbischofswahlen in Baden*. Ein Beitrag zu seiner Biographie. Freiburg: Alber 1990. 354 S. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte. 35.) Kart. 86,-.

Hermann v. Vicari, der dritte Erzbischof von Freiburg i. Br. (1842–1868), gilt in der katholischen Überlieferung als der martyrergerliche Widerstandskämpfer gegen das besonders artikulierte Staatskirchentum im Großherzogtum Ba-